# Das Leben eines Genies

## *Nichts Neues in einer neuen Puschkin-Biografie von Reinhard Lauer*

Im Zentrum der russischen Literatur stehen nicht etwa die grossen Romanciers des 19. Jahrhunderts, sondern der Lyriker Alexander Puschkin (1799–1837). Sein Werk markiert den Anfang einer ästhetisch eigenständigen russischen Literatur, die sich von den französischen Stilvorgaben emanzipiert hat. Keiner der massgeblichen russischen Autoren ist um eine Auseinandersetzung mit Puschkin herumgekommen: Gogol hat seine «Toten Seelen» nach einer Idee von Puschkin geschrieben, Tolstois «Anna Karenina» geht auf ein Puschkin-Fragment zurück, und die Rivalen Dostojewski und Turgenjew haben sich bei den Moskauer Puschkin-Feiern von 1880 wieder versöhnt.

Der Göttinger Slawist Reinhard Lauer, der eine umfangreiche Geschichte der russischen Literatur verfasst hat, legt nun eine neue Puschkin-Biografie vor, die allerdings sowohl inhaltlich als auch konzeptuell nichts Neues bringt. Gegenüber der differenzierten Puschkin-Darstellung in der Literaturgeschichte stellt die separate Biografie sogar einen Rückschritt dar: Lauer hatte in seinem literarhistorischen Überblick Puschkins Schaffen im Kontext der Adelskultur und ihrer sich ändernden Geschmackspräferenzen präsentiert. In der Biografie reiht Lauer nun faktographisch alle Ereignisse auf, deren er habhaft werden kann.

Damit begeht Lauer den Kapitalfehler aller Biografen: Er gleicht – nach Roman Jakobsons Aperçu – jenem Polizisten, der auf der Suche nach einem Verbrecher jeden verhaftet, der ihm über den Weg läuft. Lauer kolportiert sogar eine Kinderszene, die sich in ihrem anekdotischen Wert erschöpft: Der fünfjährige Puschkin setzt sich trotzig auf die Strasse und sagt zu einer Passantin: «Da gibt es nichts zu lachen!»

Bei der Wiedergabe solcher Episoden wird deutlich, dass Lauers Konzeption nicht auf eigenen Füssen steht, sondern von den verfügbaren Informationen bestimmt wird. Lauer gibt eine sehr traditionelle Sicht auf Puschkin – für ihn ist Puschkin das Künstlergenie, dem sich alles «selbstläufig» in Poesie verwandelt. Zu kurz kommen dabei Puschkins Aristokratismus, seine Selbstinszenierung als Dandy und die durchaus ambivalente Haltung des Dichters zum Zaren. – Ebenfalls problematisch ist die Tatsache, dass der Autor die umfangreiche amerikanische Puschkin-Forschung fast vollständig ignoriert. Lauer beendet seine Ausführungen ganz traditionell mit Puschkins Duelltod, obwohl gerade in neueren Untersuchungen wichtige Fragen etwa des Dichterkults oder der Sowjetisierung Puschkins aufgearbeitet worden sind. Lauers Buch bedeutet also eine verpasste Chance – Puschkin bleibt eine Ikone, der man sich nur unter Verbeugungen nähern kann.

*Ulrich M. Schmid*

Reinhard Lauer: Aleksandr Puškin. Eine Biografie. Verlag C. H. Beck, München 2006. 352 S., Fr. 52.20.